

Satellitenveranstaltung
„Für einander Sorge tragen: Familienbezogene Gesundheitsförderung“

Zusammenfassende Mitschrift Workshop 5:
Gesundheitsförderliche Impulse zur Stärkung familiärer Ressourcen

Termin: Mittwoch, 4. März 2015, 15.45-17.15 Uhr

Ort: Technische Universität, Straße des 17. Juni 35, 10623 Berlin

Referentinnen Ilona Renner, Nationales Zentrum Frühe Hilfen
Annette Franzke, Faktor Familie GmbH

Moderation Petra Hofrichter, Hamburgische Arbeitsgemeinschaft für
Gesundheitsförderung

„Der Einsatz von Gesundheitsfachkräften und ihr Blick auf die Familien“

Ilona Renner, Nationales Zentrum Frühe Hilfen

Ilona Renner stellt in ihrem Vortrag ausgewählte Forschungsergebnisse einer Online-Studie des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen (NZFH) vor. Aufgabe des NZFH ist es, die Umsetzung der Bundesinitiative Frühe Hilfen wissenschaftlich zu begleiten. In diesem Zusammenhang sind in der Online-Studie Fachkräfte der Frühen Hilfen dazu befragt worden, unter welchen Rahmenbedingungen sie arbeiten und wie sie diese bewerten. Eine weitere Fragestellung bezog sich darauf, welche Ressourcen, Belastungen und welchen Hilfebedarf die Fachkräfte bei den betreuten Familien wahrnehmen.

Als Basis für das Erhebungsinstrument diente die „Dokumentationsvorlage für Familienhebammen und vergleichbare Berufsgruppen aus dem Gesundheitsbereich“. Sie ist online zu finden unter:

www.fruehehilfen.de/fileadmin/user_upload/fruehehilfen.de/Dokumentation_131028.pdf

Insgesamt haben sich 184 Fachkräfte an der Studie beteiligt, 818 Fälle sind in die Auswertung einbezogen worden.

Ausgewählte Ergebnisse der Studie:

- Der überwiegende Teil der Gesundheitsfachkräfte ist angestellt (56 Prozent) oder arbeitet freiberuflich (37 Prozent).
- In 89 Prozent der Familien werden neben den Gesundheitsfachkräften noch andere sozial-pädagogische Fachkräfte eingesetzt.
- In 46 Prozent der Fälle wird die Zusammenarbeit mit weiteren betreuenden Fachkräften in der Familie in Absprache gestaltet. In sechs Prozent gibt es keine Absprachen.
- Die Hauptbezugspersonen des Kindes haben überwiegend keinen bis einen niedrigen Schulabschluss.

- 68 Prozent der Familien nutzen präventive Leistungen.
- 71 Prozent der betreuten Familien empfangen Transferleistungen und/oder Stiftungsgelder, 29 Prozent sind verschuldet oder privatinsolvent.
- 47 Prozent der Familien erleben ihre finanzielle Situation subjektiv als belastend.

Auf die Nachfrage, in wie weit die vorhandenen Daten auf einzelne Bundesländer oder Kommunen herunter gebrochen werden können, um im Sinne einer kleinräumigen Planung Angebote und Strukturen bedarfsgerecht ausbauen zu können, wird auf den zu wahrenenden Datenschutz und auf die kleine Teilnehmerzahl der Studie verwiesen. Dadurch ist es nicht möglich aussagekräftige Ergebnisse für ausgewählte Kommunen darzustellen.

„Der Einfluss familiärer Ressourcen auf die Inanspruchnahme präventiver Leistungen „

Annette Franzke, Faktor Familie GmbH

Einen Link zur Präsentation zu diesem Vortrag finden Sie unter www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/satellit-armut-gesundheit/satellit-2015

Annette Franzke stellt erste Ergebnisse einer Studie vor, die im Rahmen der Begleitforschung zum Projekt „Kein Kind zurücklassen! Kommunen in NRW beugen vor“ von Faktor Familie erhoben und ausgewertet worden sind. „Kein Kind zurück lassen“ wird aus unterschiedlichen Perspektiven heraus begleitet und in einer Mehrmethodenanalyse evaluiert. Eines der fünf Module, die schriftliche Befragung von Familien, wird von Faktor Familie verantwortet.

In der Zeit von September 2014 bis Oktober 2014 sind insgesamt 18.000 Familien in sieben Kommunen angeschrieben worden, um anhand einer standardisierten Befragung Auskunft über die Nutzung präventiver Angebote und die Entwicklung ihrer Kinder zu geben. An der Befragung haben 4.409 Familien teilgenommen.

Im Fokus der Befragung stehen vor allem Familien mit Kindern, die gerade einen institutionellen Übergang zur Kita, Schule oder weiterführenden Schule zu bewältigen hatten. Ein zentraler Untersuchungsgegenstand der Befragung ist es, den Zusammenhang familiärer Ressourcen mit der Inanspruchnahme bzw. Nichtinanspruchnahme präventiver Leistungen in den Blick zu nehmen.

Ausgangshypothesen sind:

- (1) Präventive Angebote werden nicht von allen Familien mit entsprechendem Unterstützungsbedarf in Anspruch genommen.
- (2) Je mehr Ressourcen in der Familie vorhanden sind, desto besser ist die Inanspruchnahme präventiver Unterstützungsangebote.

Ausgewählte Ergebnisse der Studie:

- Die Inanspruchnahme von Vorsorgeuntersuchungen ist in allen Altersklassen (3-4 Jährige; 6-7 Jährige; 11-12 Jährige) sehr gut und liegt bei 97-98 Prozent.
- In der Altersklasse der 3-4 Jährigen werden vor allem noch Hebammenhilfe (85 Prozent) und Eltern-Kind-Gruppen (57 Prozent) gut in Anspruch genommen.

- In der Altersgruppe der 6-7 Jährigen nehmen 26 Prozent an Eltern-Kind-Kursen und 28 Prozent an Informationsveranstaltung zum Thema Kindesentwicklung teil.
- In der Altersklasse der 11-12 Jährigen nehmen 26 Prozent an Eltern-Kind-Programmen teil.
- Der Bildungsstatus und der Migrationshintergrund ebenso wie die Angabe der Familie, Probleme und Sorgen zu haben hat keinen großen Einfluss auf die Inanspruchnahme der Vorsorgeuntersuchungen, jedoch auf die Inanspruchnahme anderer präventiver Unterstützungsangebote wie z.B. Eltern-Kind-Gruppen. Hier stellt der Bildungsstatus einen entscheidenden Faktor dar.
- Die sich abzeichnenden Unterschiede sind dabei in der frühen Lebensphase (3-4 Jährige) am deutlichsten ausgeprägt und relativieren sich mit steigender Alterskohorte.

Zitate

- „Die wertschätzende Haltung von Fachkräften gegenüber Familien als Grundlage für einen gelingenden Zugang steht noch über dem Bildungshintergrund, wenn es um die Erreichung von Familien geht. Bildung als Kriterium greift zu kurz.“.
- „Die Frage nach Wertschätzung ist wichtig, aber wir brauchen auch harte Fakten. Denn es kann nicht darum gehen aus Intuition heraus Angebote zu entwickeln, sondern es braucht quantitative und qualitative Daten zur Entwicklung unseres professionellen Handlungsfeldes.“.
- „Ich sehe Schwierigkeiten in der Sichtweise, die „Familie als Objekt“ zu sehen, die dies oder das nicht erfüllt, also z.B. diesen Bildungsstand hat und daher nicht in das Angebot passt. Vielmehr geht es darum Angebote so zu gestalten, dass sie den tatsächlichen Bedarf treffen.“.
- „Über Professionalisierung und Vernetzung kann es passieren, dass der Draht zu Familien verloren geht.“.